

Predigt am 3. Sonntag nach Epiphania über Rut 1,1-19

Pfarrer Wahl, Faurndau

Gerade unter Christen hört man immer wieder die Aufforderung man müsste unser christliches Abendland schützen – und unsere Werte verteidigen. Viele fordern deswegen die Grenzen zu schließen – und eine klare Leitkultur zu definieren.

Der Stammbaum Jesu – den wir gerade gehört haben – ist in dieser Hinsicht aufschlussreich. Gott hält sich offenbar selber nicht an Grenzen und Konventionen. Im Stammbaum Jesu, den ich Ihnen als Schriftlesung zugemutet habe, deuten darauf vor allem die 4 bzw. 5 Frauennamen hin. Bekommen wir die noch zusammen?

Tamar, Rahab, Rut, die Tochter des Uria (sie heißt Batseba) und als fünfte könnten wir noch Maria hinzuzählen. .

Schon dass diese 5 Frauen überhaupt erwähnt werden, verwundert. Eigentlich hätten nach damaliger Konvention Frauen in einem Stammbaum nichts zu

suchen gehabt – im Stammbaum Jesu stechen sie geradezu provokant aus der Männerriege hervor. Und das ganze wird noch skandalöser, als nicht nur die Erwähnung der Frauen allen Konventionen spottet, sondern es sich mit bei allen 4 um Frauen handelt, die selber mit den gesellschaftlichen Gepflogenheiten gebrochen haben.

Man könnte über jede eine Predigt halten. Ich kann es nur andeuten: Der Tamar wurde nach seinem Tod die Unterstützung durch die Familie ihres verstorbenen Mannes verwehrt– daraufhin hat sie durch eine List mit ihrem Schwiegervater Kinder bekommen– und sich so Unterhalt und Auskommen gesichert. Rahab war eine Ausländerin und dazu noch eine Prostituierte – aber gerade sie hat eine entscheidende Rolle bei der Eroberung des Heiligen Landes gespielt.

Batseba wurde gezwungenermaßen die Frau des König Davids, nachdem der ihren Ehemann ermordet hat. Doch sie konnte am Ende dafür sorgen, dass Ihr Sohn Salomo entgegen den Regeln zum König wurde.

Um Rut soll es heute ganz besonders gehen: Ich lese uns den Predigttext – er ist ganz neu in die Predigtordnung aufgenommen worden.

LUT Ruth 1:1 Zu der Zeit, als die Richter richteten, entstand eine Hungersnot im Lande. Und ein Mann von Bethlehem in Juda zog aus ins Land der Moabiter, um dort als Fremdling zu wohnen, mit seiner Frau und seinen beiden Söhnen.

2 Der hieß Elimelech und seine Frau Noomi und seine beiden Söhne Machlon und Kiljon; ...

3 Und Elimelech, Noomis Mann, starb, und sie blieb übrig mit ihren beiden Söhnen.

4 Die nahmen moabitische Frauen; die eine hieß Orpa, die andere Rut. Und als sie ungefähr zehn Jahre dort gewohnt hatten,

5 starben auch die beiden, Machlon und Kiljon, so daß die Frau beide Söhne und ihren Mann überlebte.

6 Da machte sie sich auf mit ihren beiden Schwiegertöchtern und zog aus dem Land der Moabiter wieder zurück; denn sie hatte erfahren im Moabiterland, daß der HERR sich seines Volkes angenommen und ihnen Brot gegeben hatte.

Und als sie unterwegs waren, um ins Land Juda zurückzukehren,  
8 sprach sie zu ihren beiden Schwiegertöchtern: Geht hin und kehrt um, eine jede ins Haus ihrer Mutter! Der HERR tue an euch Barmherzigkeit, wie ihr an den Toten und an mir getan habt.

9 Der HERR gebe euch, daß ihr Ruhe findet, eine jede in ihres Mannes Hause!  
Und sie küßte sie. Da erhoben sie ihre Stimme und weinten

10 und sprachen zu ihr: Wir wollen mit dir zu deinem Volk gehen.

11 Aber Noomi sprach: Kehrt um, meine Töchter! Warum wollt ihr mit mir gehen? Wie kann ich noch einmal Kinder in meinem Schoße haben, die eure Männer werden könnten?

Nicht doch, meine Töchter! Mein Los ist zu bitter für euch, denn des HERRN Hand ist gegen mich gewesen.

14 Da erhoben sie ihre Stimme und weinten noch mehr. Und Orpa küßte ihre Schwiegermutter, Rut aber blieb bei ihr.

15 Sie aber sprach: Siehe, deine Schwägerin ist umgekehrt zu ihrem Volk und zu ihrem Gott; kehre auch du um, deiner Schwägerin nach.

16 Rut antwortete: Rede mir nicht ein, daß ich dich verlassen und von dir umkehren sollte. Wo du hin gehst, da will ich auch hin gehen; wo du bleibst, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott.

17 Wo du stirbst, da sterbe ich auch, da will ich auch begraben werden. Der HERR tue mir dies und das, nur der Tod wird mich und dich scheiden.

...

19 So gingen die beiden miteinander, bis sie nach Bethlehem kamen.

Auch Rut trägt einen Makel. Sie ist Ausländerin, noch schlimmer Moabiterin. Sie kommt nicht nur als Wirtschaftsmigrantin ins Land Israel. Sie hat auch in eine jüdische Familie eingeheiratet. Solche Mischehen sind in der damaligen Zeit ganz klar gegen die Regeln – ja sogar gegen Gottes Gebot: Die Moabiter gehörten zu den Erzfeinden Israel.

In der Tora, steht daher klipp und klar dass es keinen Umgang mit den Moabitern geben darf. So hat Gott es angeordnet und festgeschrieben:

„Die Ammoniter und Moabiter sollen nicht in die Gemeinde des HERRN kommen, auch nicht ihre Nachkommen bis ins zehnte Glied; sie sollen nie hineinkommen, 7 Du sollst nie ihren Frieden noch ihr Bestes suchen dein Leben lang. So lesen wir es im 5. Buch Mose, Kapitel 23.

Als Elimelech und Noomi beschließen nach Moab auszuwandern, ist es bei weitem keine 10 Generationen her, seit Mose. Deswegen verstoßen sie ganz klar gegen die Gebote. Andere wären lieber verhungert als Feinesland zu betreten – geschweige als für ihre Söhne moabitische Frauen auszuwählen. Man wusste nur zu gut, wie verdorben gerade die Moabiterinnen waren und dass sie es nur darauf anlegten anständige jüdische Männer zu verführen und vom Glauben abzubringen.

Elimelech und Noomi haben sich über all das hinweggesetzt– und -jetzt kommt die eigentlich Zumutung unserer Geschichte - Gott gibt ihnen im Nachhinein Recht! Ja er relativiert sogar selber sein eigenes Gesetz, indem er dafür sorgt,

dass eine Moabiterin die Uroma des von ihm erwählten König David und die Urahnin seines Sohnes wird.

Das Buch Rut zeigt: dass Gesetze und Grenzen nicht in Stein gemeißelt sind. Manchmal haben Menschen keine andere Wahl, als Grenzen zu überschreiten, um des Lebens willen. Die Familie von Elimelech und Noomi wäre sonst verhungert. Ja, Manchmal geht es nicht anders, als mit Konventionen zu brechen, um der Liebe und der Barmherzigkeit willen. Rut jedenfalls hätte es nicht übers Herz gebracht, Ihre Schwiegermutter allein ihrem Schicksal zu überlasse.

Grenzen können gut sein, weil sie Sicherheit bieten. Aber Grenzen können auch töten. Das sehen wir an den gut gesicherten Außengrenzen der EU.

Nach Angaben der Vereinten Nationen sind über 3100 Menschen letztes Jahr auf der Flucht gestorben – ein Drittel davon ist im Mittelmeer ertrunken, bei dem Versuch, Europa zu erreichen. Solche Grenzen, sagt uns die Geschichte von Rut, sind mit dem Willen Gottes nicht vereinbar!

Das gleiche gilt für die Grenzen und Begrenzungen in unseren Köpfen.

Konventionen sind gut, um Orientierung zu bieten. Aber Konventionen können auch unmenschlich sein. Mir geht z.B. jene Geschichte nicht aus dem Kopf, die sich hier in Faurndau während des Krieges zugetragen hat und für die es bis vor kurzem in der Friedhofstraße ein Mahnmal gab. Da wurde eine junge Frau an den Haaren durchs Dorf geschleift und öffentlich an den Pranger gestellt, nur weil sie sich mit einem polnischen Zwangsarbeiter eingelassen hatte und von ihm ein Kind erwartete. Was die Sitten betrifft, waren die Leute damals vielleicht sogar im Recht – und doch war es bitteres Unrecht.

Die Botschaft der Bibel ist klar: Da wo das Leben und das Heil von Menschen auf dem Spiel steht, hinterfragt Gott die Grenzen und Konventionen – sogar solche, die auf ihn selbst zurückgehen.



Gott möchte, dass alle Menschen gerettet werden. Deswegen läuft seine Heilsgeschichte bisweilen quer zu unseren Grenzziehungen und Abgrenzungen. Ja, Grenzüberschreitungen sind bei Gott von Anfang an Programm. Angefangen mit Abraham, der sich aufmacht, seine Heimat verlässt und zum Stammvater eines ganzen Volkes wird. Bis hin zu Jesus. In ihm überschreitet Gott selber die alles entscheidende Grenze Die Grenze zwischen Gott und Mensch. Und das Ganze hat zum Ziel, dass auch wir am Ende die letzte Grenze überschreiten können, die uns im Leben gesetzt ist, die Grenze zwischen Tod und Leben.

Mir gibt das zu Denken. Auch im Blick auf die unheilvollen Unterscheidungen und festgefahrenen Denkmuster in unserer Gesellschaft.

Die Botschaft von Rut und Noomi ist: Wir sind nicht sklavisch gebunden an Regeln und Gebote. Wir können– zugunsten des Lebens und der Liebe entscheiden – und haben dabei Gott auf unserer Seite.

Der Rabbiner Leo Baeck, einer der bedeutendsten jüdischen Lehrer des 20. Jahrhunderts, hat daher für die Auslegung der Gebote zwischen zwei Arten von Gesetzen unterschieden. Zwischen dem „Gesetz der Religion“ und dem „Gesetz der Gemeinde“.

Das Gesetz der Religion stellt jeden Menschen vor die sittliche Aufgabe, nach Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit zu sterben. Dieses Gesetz gilt universell. Anders das Gesetz der Gemeinde. Hierunter versteht Leo Baeck die zeitgebundenen Satzungen, die das Leben der Glaubensgemeinschaft ordnen. Hier ist Augenmaß im Einzelfall gefordert.

Worauf es dabei ankommt – auch das führen Rut und Noomi uns vor Augen: Der alles entscheidende Satz, der alle lebensfeindlichen Grenzen und beklemmenden Konventionen einreißt, ist der, den Rut zu Noomi spricht: „Wo du hin gehst, da will ich auch hin gehen; wo du bleibst, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott. 17 Wo du stirbst, da

sterbe ich auch, da will ich auch begraben werden. Der HERR tue mir dies und das, nur der Tod wird mich und dich scheiden.“

Es geht ums Vertrauen: Das ganze Buch Ruth handelt davon, dass Menschen sich ganz bewusst füreinander öffnen: Elimelech und Noomi vertrauen ihre Söhne moabitischen Frauen an. Die Moabiterin Ruth bindet sich an ihre Schwiegermutter Noomi. Noomi wiederum legt ihr Geschick in Ruts Hände. Diese vertraut sich später dem Boas an. Und dieser gibt sich mit Rut ab, obwohl diese Ausländerin und alles andere als eine lukrative Partie für ihn ist.

Das Buch Ruth macht uns deutlich: Da wo Menschen einander einen Vertrauensvorschuss geben, da werden die Grenzen, die dem Leben gesetzt sind, durchlässig – da siegt das Leben. Die Heilsgeschichte Gottes setzt sich fort.

Könnte es nicht sein, liebe Gemeinde, dass Gott seine Geschichte auf diese Weise auch mit uns fortsetzen will.

Vielleicht (gerade) auch da, wo Menschen wie Rut und Noomi zu uns kommen und bei uns um Aufnahme bitten: Ich habe es erleben dürfen, für mich eine der schönsten Episoden in meinem Pfarrerdasein.

Es war im Januar 2016. Da kamen sie ins Dorf. 34 Menschen aus Syrien und Afghanistan: Eltern, Großeltern, alleinreisende Jugendliche und kleine Kinder, etwas abgewetzt gekleidet, in langen fremdländischen Gewändern und mit Plastiktüten und schäbigen Koffern, in die ihr Hab und Gut gepackt war. Das Landratsamt hatte sie hergekarrt – und da standen sie nun vor den

leerstehenden Häusern des Dorfes, die man notdürftig als Unterkunft hergerichtet hatte.

Von einigen Dorfbewohnern wurden sie hinter den Vorhängen ihrer Häuser skeptisch beäugt. Viele aber sind hingegangen, haben sich vorgestellt. Haben geholfen, einzukaufen, Anträge zu stellen, Kommunikationsschwierigkeiten zu beheben, sind mitgegangen zu den Anhörungen, die irgendwo im nirgendwo zu den unmöglichsten Zeiten stattfanden. Es gründete sich ein Asylkreis. Es gab einen ehrenamtlichen Deutschkurs.

Und bald waren die Kinder im Kindergarten – und in der Schule – ja und auch bei mir im Reliunterricht und in der Jugendarbeit. Es waren Muslime. Und doch haben sie uns ihre Kinder anvertraut.

Und einmal, da haben sie uns eingeladen, das ganze Dorf, haben Spezialitäten gebacken, Lieder gesungen – und uns persische Tänze beigebracht. Ach ja, und der Schneider Fahim aus Afghanistan war bei den Kinderbibeltagen dabei und hat für die Kinder Kostüme genäht, und das obwohl er ein überzeugter Muslim war. Dein Gott ist mein Gott. Das war menschliche Größe!

Sie sind Muslime geblieben. Aber andere sind plötzlich in die Gemeinde gekommen, Menschen aus dem Dorf, die schon längst schon mit der Kirche abgeschlossen hatten, fanden im Asylkreis neuen Zugang.

Und an Heiligabend kamen sie dann alle, geschlossen in der Kirche – Muhamad, Elohee, Fahim, Cadice, Akbar, alle 34, saßen sie in der ersten Reihe und freuten sich mit uns.

Und sie gaben uns damit ein unschlagbares Argument für alle, die wegen der Flüchtlinge im Ort um die christlichen Werte fürchteten: „Wo waren sie am Heiligabend?“ Also die Flüchtlinge waren alle in der Kirche und haben mit uns das christliche Abendland gerettet. Gottes Wege sind wunderbar! Amen!!